

der Klavierautomaten in den Ohren, wehrte sie sich in wildem Kampf gegen einen Neger, der sie besitzen wollte. Schon hatte er sie auf die Steine gedrückt sie fühlte seinen Atem, der stoßweise und glühend ihr Gesicht berührte, sie schrie unter dem eisernen Druck seiner Schenkel – da fiel es ihr ein, ihm eine Nadel, mit der sie die Bluse an den Rock befestigte, in das Auge zu stoßen. Er brüllte vor Schmerz, griff mit den Händen nach seinen Augen und lockerte für einen Augenblick den Griff seiner Schenkel. Das genügte ihr, um ihm einen Stoß vor den Bauch zu geben und zu entfliehen. Sie floh durch die dunkelen Straßen der Stadt – die Nacht war wie heute und ein heller Mond stieg zwischen den Häusern auf – die „Cavaliere“ krächzten hinter ihr her: nur nicht eingefangen werden, das wäre sicherer Tod gewesen. Sie lief am Hafen umher, sie schlief drei Tage im Freien und in den Nischen von Haustüren, bis sich ihrer jemand annahm und sie eine neue Stellung bekam. Margot sprach von den Nächten, die sie im D-Zug Paris–Madrid mit jenem Mr. Willys verbracht hatte, der jetzt erschossen worden war, weil man ihn als Spion entlarvt hatte. Sie sprach von den unergründlichen tropischen Nächten, über denen kein tröstender Himmel lag, wenn sie am Hinterende des Schiffes in das Geräusch der Wogen gestarrt hatte. Man hörte den Lärm aus der Kajüte, Pfropfen knallten, das Xylophon ratterte, sie aber schlich an das Fenster des niedrigen Verschlages, in dem die Leiche des von einer Rahe erschlagenen Matrosen Ewald lag. Sie begriff den Jammer der zitternden Leichenkerzen, das verschlossene Gesicht der Wache, die mit aufgefplantem Gewehr und gleichmäßigem Schritt eine letzte und peinliche Ehre erwies. O – sie fühlte für diesen Menschen, diesen zufälligen Toten, einen der Zehntausend, die heute